

TAFERS

Das macht der Regionalentwickler des Sensebezirks



Nadja Sutter Veröffentlicht am: 04.01.2022 Zuletzt geändert am: 04.01.2022



David Köstinger ist seit 1. Juni 2021 Regionalentwickler des Sensebezirks. zvg/Paul Talman

David Köstinger ist seit sechs Monaten Regionalentwickler des Sensebezirks. Im Interview erklärt er, was das genau heisst und vor welchen Herausforderungen der Bezirk steht.

David Köstinger, Sie haben am 1. Juni die neu geschaffene Stelle des Regionalentwicklers des Sensebezirks angetreten. Warum braucht der Sensebezirk einen Regionalentwickler?

Gewisse Aufgaben können heutzutage nicht mehr nur auf Stufe Gemeinde geregelt werden. Diese Aufgaben muss jemand übernehmen. Gerade der neue kantonale Richtplan delegiert gewisse Aufgaben an die Regionen. Da wäre zum Beispiel die Ausarbeitung des Regionalen Richtplans oder die Bewirtschaftung der Arbeitszonen. Darum haben die Delegierten der Region Sense letztes Jahr beschlossen, die Stelle des Regionalentwicklers zu schaffen.

Was machen Sie eigentlich genau?

Ich kümmere mich um vier Themengebiete: Erstens helfe ich mit, den Regionalen Richtplan zu überarbeiten. Der Kanton gibt vor, dass dieser bis 2023 stehen muss. Zweitens bin ich zuständig für das Projekt «Arbeitszonen» im Sensebezirk. Künftig müssen wir dem Kanton eine Übersicht der Zonen liefern können und diese bewirtschaften. Das Projekt steckt mitten in der Umsetzung. Drittens kümmere ich mich um Projekte, die die ganze Region und nicht nur den Bezirk betreffen. Momentan stehen zum Beispiel die neuen Aufgaben des kantonalen Sachplans Gewässerbewirtschaftung an, die der Kanton an die Regionen delegiert. Und viertens erbringe ich Beratungsdienstleistungen für die Gemeinden, zum Beispiel im Bereich Raumplanung.

Wie haben Sie Ihre Arbeit in diesen ersten sechs Monaten erlebt?

Ich fand es sehr spannend, die Entscheidungsprozesse auf regionaler Ebene zu verfolgen. Ich habe zudem realisiert, wie wichtig und anspruchsvoll es ist, komplexe Sachverhalte so zu vermitteln, dass die Milizpolitikerinnen und Milizpolitiker sie verstehen und fundiert darüber entscheiden können.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Gemeinden?

Ich habe seit meinem Amtsantritt alle Sensler Gemeinden besucht und glaube, dass ich den Mehrwert meiner Stelle vermitteln konnte. Die Gemeinden stehen an sehr unterschiedlichen Punkten. Wir haben grössere und kleinere Gemeinden, und nicht überall stehen die gleichen Themen und Bedürfnisse im Vordergrund. Ich denke, dass ich da einen Beitrag zur Konsensfindung leisten und gewisse Zusammenhänge aufzeigen konnte. Ich habe den Vorteil, dass ich nicht den Kanton oder das Oberamt repräsentiere, die genehmigen oder entscheiden müssen. Ich kann mich auf die Beratung konzentrieren und mögliche Lösungen aufzeigen.

Manche Gemeinden haben im Vorfeld erklärt, dass die Stelle nicht nötig sei, weil es neben der kantonalen Wirtschaftsförderung nicht noch eine Wirtschaftsförderung auf Bezirksebene brauche. Was sagen Sie dazu?

Mein Aufgabengebiet umfasst die Arbeitszonen im Bezirk sowie deren Bewirtschaftung. Zwar ist es positiv, wenn ich einen Beitrag zur Wirtschaftsförderung leisten kann. Ich sehe mich aber nicht als weiteren Wirtschaftsförderer neben Kanton und Agglo und werde nicht oft aktiv auf Unternehmen zugehen. Vielmehr stelle ich die Kommunikation und Koordination zwischen Gemeinden, Bezirk und Kanton sicher. Ich kümmere mich um das Fachliche: Ich liefere die Fakten, die als Entscheidungsgrundlage für politische Entscheidungen dienen.

Haben Sie Berufskolleginnen oder Berufskollegen in anderen Freiburger Bezirken?

Im Kanton Freiburg ist meine Stelle recht einzigartig. Ich beobachte, dass die anderen Bezirke neugierig darauf schauen, was wir im Sensebezirk machen. Blickt man über die Kantonsgrenzen hinaus, sieht das aber anders aus. Mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland etwa gibt es etwas Ähnliches – sie ist sogar noch viel breiter aufgestellt.

Wie bemerken die Einwohnerinnen und Einwohner des Sensebezirks Ihre Arbeit?

Im besten Fall gar nicht, denn dann habe ich eine gute Grundlage für einen Entscheid geliefert. Im Idealfall diskutieren die Gemeinden zunächst untereinander und legen sich auf einen Weg fest, den sie dann geeint als Sensler Gemeinden gegen aussen vertreten. So können sie eine gemeinsame Identität entwickeln.



Paradebeispiel einer Arbeitszone: Das Gelände entlang der Autobahn bei Flamatt, wo unter anderem Comet angesiedelt ist. Charles Ellena

TAFERS

Gemeinsame Arbeitszone im Sensebezirk: Jetzt geht es um die konkreten Fragen

Mehr Arbeitsplätze in den Bezirk holen: Das ist eines der Ziele der Sensler Gemeinden und ihres Projekts «Arbeitszonen». Die Gemeinden wollen diese Zonen künftig gemeinsam bewirtschaften. Die FN haben nachgefragt, wie weit das Projekt ist.

«Wir sind jetzt bei den ganz konkreten Fragen», sagt David Köstinger, Regionalentwickler des Sensebezirks. Seit seinem Stellenantritt im Juni 2021 begleitet er das Projekt «Arbeitszonen» der Sensler Gemeinden eng. Zur Erinnerung: Der Kanton verlangt von den Bezirken, dass sie einen Überblick über ihre Arbeitszonen haben, also über jene Zonen, in denen sich Unternehmen ansiedeln können.

Der Sensebezirk geht dabei neue Wege, und die Gemeinden möchten dafür künftig eng zusammenarbeiten. Statt dass jede Gemeinde ihre Arbeitszonen einzeln bewirtschaftet, soll dies bezirksübergreifend geschehen. Der Startschuss für das Projekt fiel vor rund zwei Jahren. Jetzt befindet es sich mitten in der Umsetzung.

Rollen festlegen

«Wir sind momentan an zwei verschiedenen Aufgabenkreisen», erklärt David Köstinger. Im einen Aufgabenkreis geht es um die Rolle, die die verschiedenen Arbeitszonen in Zukunft spielen sollen. Dies geschieht in enger Abstimmung mit dem regionalen Richtplan, für den bis im Sommer 2022 ein erster Entwurf vorliegen soll.

Es gibt drei Typen von Arbeitszonen: kantonale, regionale und sogenannt übrige Arbeitszonen. Für die kantonalen Zonen legt der Kanton die Kriterien fest. Sie sind wichtige Zonen, die bestimmte Anforderungen erfüllen müssen, zum Beispiel einen guten Anschluss an den öffentlichen Verkehr. Die regionalen Zonen haben eine Bedeutung für die Region über eine Gemeinde hinaus. Auch sie müssen gewisse Verkehrsanbindungen aufweisen. Die übrigen Zonen sind vor allem von lokaler Bedeutung und zum Beispiel für das örtliche Gewerbe vorgesehen. Sie müssen weniger strenge Bedingungen erfüllen, was die Verkehrsanbindung angeht.

Köstinger gibt ein Beispiel: «Ein Logistikunternehmen wollen wir zum Beispiel in der Nähe der grossen Verkehrsachsen ansiedeln, damit Lastwagen nicht durch den ganzen Bezirk fahren müssen. Es wird also zum Beispiel in Düringen oder Flamatt einen Standort finden und nicht im Sense-Oberland» Im Oberland brauche es aber auch Arbeitsplätze. Es könne sinnvoll sein, dort ein Unternehmen anzusiedeln, das einen Bezug zum Tourismus hat.

Bestehende Reserven nutzen

Das Entwicklungspotenzial der Arbeitszonen ist abhängig von der Typisierung. «Wir verteilen momentan das Wachstumspotenzial in der Region» Konkrete Angaben zu bestimmten Arbeitszonen kann Köstinger noch nicht machen, da dies momentan Gegenstand der Diskussionen sei.

Klar ist aber: Bis 2030 muss der Sensebezirk 53 Hektaren an Arbeitszonen zum kantonalen Soll beitragen. «Wir nutzen dafür primär die bestehenden Reserven» Gleichzeitig werde sondiert, wo es potenziell geeignete Gebiete für Arbeitszonen gebe. «Neue Einzonungen sind aber Ultima Ratio»

Guter Dialog

Der andere Aufgabenkreis betrifft die Bewirtschaftung. «Wir fragen uns momentan, wer was bewirtschaften wird», sagt David Köstinger. Sollen die Gemeinden sämtliche Arbeitszonen gemeinsam bewirtschaften? Oder nur einen Teil? «Diese Fragen wollen wir bis im Mai klären.»

Der Dialog laufe momentan gut, so Köstinger. Die Gemeinden seien grundsätzlich einverstanden mit den Vorschlägen der Arbeitsgruppe. Er erwartet aber auch noch Stolpersteine. «Gewisse Gemeinden müssen vielleicht Zonen aufgeben. Und dort, wo eine raumplanerische Entwicklung möglich wäre, ist das vielleicht wegen der Eigentumsverhältnisse nicht möglich.» Diese Fragen würden in den nächsten Monaten sicher noch zu diskutieren geben.

Beitrag zur Nachhaltigkeit

Die Arbeitszonen sind ein komplexes und etwas abstraktes Dossier. Was werden die Einwohnerinnen und Einwohner konkret davon haben? «Arbeitsplätze haben einen direkten Einfluss auf den Wohlstand im Bezirk», sagt David Köstinger. Momentan wohnten im Sensebezirk sehr viele Pendlerinnen und Pendler. «Wenn wir mehr Arbeitsplätze in den Bezirk holen, bringt das auch Konsum mit sich» Die Angestellten müssen beispielsweise irgendwo essen.

Die Arbeitsstellen in der Region leisteten zudem ein Beitrag zur Nachhaltigkeit. «Die Strecke zwischen Wohnort und Arbeitsort können wir so verkürzen» Dadurch gebe es weniger Verkehr. Aber ist es denn überhaupt nachhaltig, mehr Arbeitsstellen zu schaffen? «Wenn dies nicht durch eine Flächenausdehnung passiert, sondern wir die Arbeitsplatzdichte erhöhen und die Arbeitsorte gut mit dem öffentlichen Verkehr erschliessen, dann ist es schon nachhaltig», antwortet Köstinger. Die Zeiten, in denen Unternehmen wahllos Flächen beanspruchen könnten, seien vorbei.

Der Regionalentwickler ist überzeugt:

Wir müssen vorausblicken und uns jetzt Gedanken machen über Dinge, die vielleicht erst in zwanzig Jahren aktuell sind.